

Schwarzwalder-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald Dienstag, 9. Mai 1944 Nummer 107

Marschall Rommel: Wir sind bereit!

Der Zusammenprall mit der deutschen Küstenfront und unseren Soldaten wird für den Gegner fürchterlich werden

Von Kriegsberichterstatter Lutz Koch.

dnb. PK. Niemand weiß in diesem Augenblick, zu welchem Zeitpunkt die große Schlacht an der Westfront, vielleicht auch bei gleichzeitiger Landung an der französischen Südküste beginnen wird. Selbst der Feind kennt die Stunde seines Angriffs nicht genau; denn er muß seine Stunde X abhängig machen von der Wetterlage, die ihm bei günstigen Umständen geballten Einsatz seiner Luftwaffe ermöglicht. Im Gefolge dieser gewissen Erwartung gibt es unersetzlich dann noch eine Gewissheit: Wir sind bereit, man kann uns nicht überraschen. Ueberhaupt sein aber wird der Gegner durch die Wucht und Wucht der deutschen vielfältigen Abwehrmittel.

Bei einem Hinweis auf die immer wieder erlebten Massierungen des Gegners an Menschen und Material aller Art an den Südfrenten in Europa und Nordafrika wies der Marschall auf die zähe Tapferkeit des deutschen Soldaten hin, der im Ansturm der Materialschlacht nicht zerbricht, sondern geläutert und härter wird, weil er auch heute noch in einem tiefen Glauben an das Reich kämpft. Er selbst kenne nur die eine Aufgabe, durch technische Mittel und durch kleine Erkenntnisse, die man aus der Analyse der Materialschlachten gewinnen könne, die Aufgabe seiner Soldaten, sich erfolgreich an der See- und Landfront dem Gegner zu widersetzen, zu erleichtern. Auch im dichtesten Bombenfliegen wurs bei jinnvollem Handeln möglich. Technit und Geist der Führung müssen sich verbinden, um dem tapferen deutschen

Soldaten in dem kommenden schweren Entscheidungslampf zu helfen.
Der deutsche Soldat kennt heute seinen klaren Kampfauftrag. Er hat alle, bewährte und daneben auch neue Waffen in der Hand, und er ist zum äußersten Widerstand entschlossen. Der Zusammenprall mit der deutschen Küstenfront wird für den Gegner fürchterlich werden. Ich bin überzeugt, daß jeder einzelne deutsche Soldat dann seinen Beitrag zu jener Vergeltung leisten wird, die er dem englisch-amerikanischen Geist für seine verbrecherische und bestialische Luftkriegsführung gegen unsere Heimat schuldet.
Wie kurze, schwere Hammerschläge fallen diese Worte des Feldmarschalls. Er kennt die Schwere der Aufgabe, aber er ist der härtesten deutschen Abwehr, die jeden landenden Gegner an der See- und Landfront vernichten werden wird, sicher. Die deutsche Front im Westen Europas steht. Nun mag die Stunde kommen. Sie wird uns bereit finden.

Abwehrschlacht zwischen Pruth und Moldau beendet

Der bolschewistische Durchbruch gescheitert - Harte deutsche Verteidigung bei Sewastopol

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 9. Mai. Nachdem bereits an den vorhergehenden Tagen feststellbar wurde, daß die erbitterten bolschewistischen Angriffe zwischen Pruth und Moldau, mit denen auf schmäler Front ein Durchbruch erzwungen werden sollte, abflauen und sich nicht mehr völlig eingeleitet wurden, betont der heutige Wehrmachtbericht den vorläufigen Abbruch der harten und in vielerlei Hinsicht anstrengenden Abwehrschlacht.

Den agitatorischen Ueberreibungen der Bolschewisten von angeblicher kämpferischer Ueberlegenheit der Sowjetverbände, durch welche die Eroberung ukrainischer und rumänischer Bodengebiete gelang, haben die Soldaten der Wache in dem unwiderstehlichen Schneidigkeit und mit einem beachtlichen Eifer die Wahrheit entgegengestellt. Diese aber ist noch immer die gleiche, wie sie stets seit Beginn der Kämpfe gegen den Bolschewismus galt: Die Verherrlichung des Sieges des auf sich gestellten Soldaten über die drohenden Gewalten der Zahl und der Waffe.

Ganz ahnungslos scheinen die Sowjets ihren Stoßfeld nördlich Jassy nicht angelegt zu haben. Zwanzig Schützen- und mehrere Panzerdivisionen bedeuteten für den schmalen Angriffsabschnitt auf jeden Fall eine beträchtliche Massierung. Die Abschweifung und Verdrängung der deutschen Abwehrkräfte durch den feineswegs spärlichen Einsatz von Material. Dennoch wurde die Standfestigkeit der deutschen und rumänischen Divisionen von der bolschewistischen Führung, die ihre Erfolge der Winteroffensive in gleicher Jägigkeit fortzusetzen gedachte, bei weitem unterschätzt. Was aber noch wichtiger erscheint: Der Feind rechnete nicht mit der Möglichkeit eines operativen deutschen Gegenstoßes. Hier scheint die Ueberbahrung auch eine vollkommene gewesen zu sein. Ebenfalls erwähnenswert muß auf die bolschewistischen Generalstabsoffiziere und verantwortlichen militärischen Führer die Ernsthaftigkeit der Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Erdtruppen und überhaupt der schlagkräftigen, erfolgreichen Einsatz der deutschen Flieger vor allem gegen Panzerverbände gewirkt haben. Unter dem Eindruck einer derartig geballten Verteidigung, die an keinem der angegriffenen Punkte eine schwache Stelle oder ein minder festes Abwehrsystem zeigte, haben die Bolschewisten es vorgezogen, die Durchbruchschlacht selbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen abzugeben.

Obwohl kein direkter Zusammenhang zwischen den Kämpfen an Sereth und der Schlacht am Sewastopol besteht, wirken sich die Ereignisse an der einen Stelle auf die Wichtigen und das Tempo der Aktionen an der anderen Stelle aus. Der volle Abwehreffolg der deutschen und rumänischen Verbände an der Pruth, der von den Bolschewisten als eine peinliche Niederlage eingeschätzt werden muß, ganz abgesehen, wie weitreichend die mit ihren Angriffen dort beabsichtigten Ziele sein sollten, fluchtet die bolschewistische militärische Führung an, bei Sewastopol unbedingt zu einem Erfolg, der in der gegenwärtigen Lage gleichzeitig ein Prestigeerfolg sein muß, zu gelangen.

Die Schlacht, die mit einem so eindeutigen Sieg der deutschen und rumänischen Verbände endete, darf bei den besonderen Bedingungen, die die Kämpfe im Süden der Ostfront lange Zeit bestimmten, mit besonderer Genugtuung verzeichnet werden.

Obwohl kein direkter Zusammenhang zwischen den Kämpfen an Sereth und der Schlacht am Sewastopol besteht, wirken sich die Ereignisse an der einen Stelle auf die Wichtigen und das Tempo der Aktionen an der anderen Stelle aus. Der volle Abwehreffolg der deutschen und rumänischen Verbände an der Pruth, der von den Bolschewisten als eine peinliche Niederlage eingeschätzt werden muß, ganz abgesehen, wie weitreichend die mit ihren Angriffen dort beabsichtigten Ziele sein sollten, fluchtet die bolschewistische militärische Führung an, bei Sewastopol unbedingt zu einem Erfolg, der in der gegenwärtigen Lage gleichzeitig ein Prestigeerfolg sein muß, zu gelangen.

Treue und Gebungen für Gandhi in ganz Indien

Rätselraten in London über die Gründe der Freilassung - Steckte Washington dahinter?

Drachbericht unseres Korrespondenten
st. Stockholm, 9. Mai. In ganz Indien kam es anlässlich der Freilassung Gandhis aus dem britischen Gefängnis in Puna zu eindrucksvollen Kundgebungen. In Puna selbst hatte sich am Tage der Freilassung eine gewaltige Menschenmenge versammelt, und die Polizei versuchte vergeblich, die Ansammlung zu zersprengen. Als schließlich der Wagen mit Gandhi erschien, brach ein Sturm los, wie man ihn seit den Tagen der großen Verhaftungswelle in Indien im August 1942 nicht mehr erlebt hatte. Seitdem wird der neue Botschaft Gandhis von seinen Anhängern umzingelt. Man will ihn sehen, will ein Wort, eine Parole von ihm haben, und aus allen Richtungen geht eindeutig hervor, daß in fast allen größeren Städten Indiens ähnliche Kundgebungen der Treue und Anhänglichkeit für den geistigen Führer der indischen Nationalisten erfolgten.

Einem schwedischen Bericht aus London ist zu entnehmen, daß offensichtlich die nordamerikanische Politik, die sich besonders stark in indische Dinge einmischt, auch hier ein gewichtiges Wort mitgeredet hat. Offenbar ist von Washington aus der erste Wind mit dem Ganypahl gekommen. Man hat in manchen Kreisen Londons den Eindruck, daß die nordamerikanische Politik London zu verstehen geben, daß es allerhöchste Zeit sei, endlich einen Vorstoß zu unternehmen, um die politisch völlig festgefahrene Lage in Indien wieder in Gang zu bringen. Auffallend ist jedenfalls, daß 24 Stunden nach der Meldung über die Freilassung Gandhis bereits in zahlreichen USA-Zeitungen den Engländern der gute Rat erteilt wird, sie sollten die einmalige Gelegenheit benutzen, um endlich wieder die Verhandlungen mit den Kongreßparteiern aufzunehmen. Inwiefern diese nordamerikanische Anregung in England auf fruchtbaren Boden fällt, ist eine Frage, die im Augenblick nicht beantwortet werden kann. Zumechin ist mit größter Sicherheit anzunehmen, daß amerikanische Indiensinteressen hinter der angeblich großzügigen britischen Geste bei der Freilassung Gandhis gestanden haben.

Mittlerweile gerichtet man sich in England den Kopf darüber, warum eigentlich die britische Regierung bzw. der Vizekönig von Indien Gandhi so überraschend freigelassen haben. Offenbar will niemand so recht an den angeblichen „guten Zweck“ dieser Maßnahme, an die Freilassung Gandhis als Rückstufung auf dessen Gesundheitszustand nämlich glauben. Tatsache ist, daß eine große Reihe von verhafteten Mitgliedern der Kongreßpartei im Gefängnis gestorben ist, ohne daß die Briten auch nur einen Finger gerührt hätten, um sie wenigstens ihre letzten Tage in Freiheit verbringen zu lassen. Wohl wird in England zugegeben, daß eine höchst unangenehme politische Lage entstanden wäre, wenn Gandhi im Gefängnis gestorben wäre, aber allgemein scheint man den Eindruck zu haben, daß außer dieser Angst vor Unruhen auch noch ein weiterer Grund vorlag, der die britische Politik zu dieser Geste veranlaßte.

Zeind-Angriffe bei Smyhal abgewehrt
Drachbericht unseres Korrespondenten
gi. Tokio, 8. Mai. Starke feindliche Truppenteile, die von Artillerie- und Panzerkorps unterstützt wurden, versuchten die indisch-japanischen Stellungen zu durchbrechen, um die beim Stützpunkt Smyhal eingeschlossenen feindlichen Verbände zu verstärken. Sie wurden zurückgeworfen. Ferner nahm der feindliche Angriff auf Palet, das südliche Tor nach Smyhal, an Heftigkeit zu. Die japanischen Truppen hielten jedoch die Befestigung und fügten dem Gegner schwere Verluste zu.

Churchills Rivalen

Von unserem diplomatischen Mitarbeiter

Der britische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, wird dieser Tage in London erwartet. An seine Rückkehr werden mancherlei Kombinationen geknüpft. Ein Teil der Presse will wissen, daß Sir Samuel Hoare Madrid für immer verläßt, um seine Tätigkeit als Unterhaus-Abgeordneter wieder aufzunehmen. Der Regierung nahe stehende Organe - einschließlich Reuters diplomatischer Korrespondent - berichten, daß Churchill einem Rücktrittsgesuch Sir Samuel Hoares keine Schwierigkeiten in den Weg legen würde, obwohl der Premierminister an sich nicht beabsichtigt, Hoares Mission in Madrid zu beenden.

Neben Lord Halifax war Sir Samuel Hoare einer der gefährlichsten Rivalen Churchills und Edens im Ringen um die Führung der konservativen Partei. Als Churchill zur Macht kam, entledigte er sich Halifax, indem er ihn nach Washington schickte, und Sir Samuel Hoares, indem er ihn zum britischen Botschafter in Spanien ernannte. Erst dann betrachtete der Premierminister seine und Edens Stellung in der konservativen Partei als gesichert. Als später in dem ehemaligen Labour-Abgeordneten und britischen Botschafter in Moskau, Sir Stafford Cripps, neuerlich ein Rivale auftauchte, der Churchill die Führerschaft streitig zu machen suchte, wandte der Premierminister die gleiche Methode an und jandte Cripps nach Indien.

Die Mission Cripps' war ein vollkommener Fehlschlag, und Sir Stafford, gegenwärtig Minister für Flugzeugproduktion, ist seitdem politisch ein toter Mann. Die Mission Halifax, obwohl schon mehrere Jahre dauernd, ist kein Erfolg. Lord Halifax hat niemals in Washington jene Stellung erringen können, die sein Vorgänger, Lord Lothian, hatte. Er ist in den Vereinigten Staaten nicht beliebt. Dementsprechend hat sein Ansehen in London gelitten. Als Halifax bei seinem letzten Urlaub die Möglichkeit einer Rückkehr in das politische Leben Englands sondierte, mußte er feststellen, daß seine Persönlichkeit kaum noch Resonanz besitzt. Er entschloß sich daher, den Posten in Washington beizubehalten.

In den Fällen Cripps und Halifax ist Churchills Rechnung, innenpolitische Gegner durch Vertreibung mit vornehmlich außenpolitischen Missionen los zu werden, aufgegangen. Anders im Falle Hoare. Seine Mission in Madrid, kaum weniger schwierig als die von Halifax in USA und die von Cripps in Indien, hat sich schließlich erfolgreich gestaltet. Das in der vorigen Woche veröffentlichte englisch-amerikanisch-spanische Abkommen wird in England als ein großer Erfolg der britischen Diplomatie betrachtet. Mit jektener Zustimmung zollt die Presse hierfür nicht Edeu, sondern Sir Samuel Hoare Beifall. Die Zeitungen nennen ihn einen „hervorragenden Botschafter“. Sir Samuel Hoare kehrt als Triumphtor heim, und sein Ruhm ist um so größer, als offenbar weite Kreise in England mit einem so weitgehenden Erfolg der Druckveruche gegen die spanische Regierung nicht gerechnet hatten.

Am wichtigsten aber ist, daß Sir Samuel Hoares Triumph zusammenfällt mit dem Sturz des politischen Ansehens von Eden. Edens Rücktritt, seit vielen Wochen gefordert, ist zwar einstweilen an dem Widerstand Churchills gescheitert, aber darum ist die Eden-Krise keineswegs beseitigt. Die Erkenntnis, daß die Edensche Außenpolitik steril ist und Großbritannien in immer schmerzlicher Abhängigkeit von seinen Verbündeten bringt, hat sich allgemein durchgesetzt. Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn dieses Krieges ist Eden dem britischen Volk schuldig geblieben, und es besteht kein Zweifel, daß dies so bleiben wird. Während Eden sich den Ruf eines Illusionisten erworben hat, hat Sir Samuel Hoare durch seine Tätigkeit in Madrid sich neuerlich als Realist empfohlen. Es ist daher greiflich, daß Churchill und Eden einer Rückkehr Sir Samuel Hoares in das politische Leben Englands mit aufricht gemischten Gefühlen entgegensehen. Churchill befindet sich gegenwärtig in einem Zustande politischer Reizbarkeit, den eine englische Zeitung mit „Stomwischen Stimmungen“ bezeichnet hat. Der Premierminister leidet unter Altersbeschwerden und fällt offensichtlich, daß der Höhepunkt seiner politischen Laufbahn überschritten ist. Um so weniger kann ihm daran liegen, wenn neuerlich Persönlichkeiten austauschen, denen wie Sir Samuel Hoare selbständiges politisches Denken nicht abgesprochen werden kann.

Wenn es denkbar ist, daß die Rückkehr Sir Samuel Hoares nach London die konservativen in Bewegung bringt, so sind bei der Labour-Partei die Sturmjäger bereits gejagt worden. Noch bevor der Pfingstkongreß eröffnet ist, haben die Erschütterungen innerhalb der Partei und ihrer Führerschaft eingeleitet. Der ernsthafte Konflikt dreht sich um die Person des Abgeordneten Bevan, der sich mit der Anti-Streikpolitik des Labour-Arbeitsministers Bevin in nicht einverstanden erklärte und für seine offene Stellungnahme im Parlament aus der Partei ausgeschlossen werden soll. Inzwischen haben sich auch 15 weitere Labour-Abgeordnete mit Bevan solidarisch erklärt und damit die Labour-Partei vollkommen aus dem Gleichgewicht gebracht. Außerdem dürfte Minister Bevin als politischer Einzelgänger durch eine auch im Widerspruch zu der offiziellen Stellung der britischen Regierung stehende Äußerung zugunsten der polnischen Emigranten den radikalen Flügel seiner Partei, der ihm wegen seiner Streikmaßnahmen ohnehin nicht wohlgesinnt ist, in Harnisch bringen und damit die Struktur der Labour-Partei auf eine äußerst gefährliche Belastungsprobe stellen.

Gefangene Italiener in der USA-Armee

Wigo, 8. Mai. Nach einer Exchange-Telegraph-Meldung gab das USA-Kriegsdepartement bekannt, daß es allen italienischen Kriegsgefangenen in den Vereinigten Staaten gestattet werde, unter amerikanischen Offizieren nichtkämpfende technische Truppenteile zu bilden, um so die italienische Mittlegführung zu verstärken. Man erwartet, daß durch diese Maßnahme, die übrigens auch England planen soll, Tausende von amerikanischen Soldaten für den Kampf freigestellt werden können. Die Briten und Amerikaner bestreben die Italiener demnach als Menschen mindestens Ranges, wenn sie ihnen zumuten, sich in der USA-Armee mit der Stellung von Galeeren-Sklaven zufriedenzugeben.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

„Steinerne“ Herzen

Das fünfte Kriegsjahr könnte einem aufmerksamen Beobachter eine grundlegende Wandlung des deutschen Menschen offenbaren, denn wir haben manchen friedensmäßigen Ballast in unseren Anschauungen und unserem Wesen über Bord geworfen. Der Krieg hat uns mit unerbittlicher Härte angefaßt. So haben wir gelernt, selbst hart zu werden angesichts des übermenschlich schweren Ringens im Osten und angesichts des schrecklichen Lufterrorors auf friedliche deutsche Städte und Menschen. Wir wissen um die Unerbittlichkeit des Schicksals, das jederzeit fordernd auch vor uns stehen kann, und deshalb haben wir alle Hoffnungen und Lebensunmöglichkeiten abgetreut und die unvergänglichen wahren Werte zu unserem Nutzen gewählt. Wir lassen gerade jetzt im fünften Kriegsjahr darum auch unser Herz stärker sprechen. Ist nicht die deutsche Volksgemeinschaft erst mit und durch die wachsende Härte des Krieges zu einer Volksgemeinschaft geworden? Wie selbstverständlich hilft einer dem anderen. Und wie fleißig sich gar die steinerne Kühle und Unempfindlichkeit eines Herzens erhalten, wenn wir unsere verwundeten Soldaten mit kleinen und bescheidenen, aber von herzlicher Dankbarkeit getragenen Aufmerksamkeiten eine Freude bereiten können? In der besten und liebevollsten Fürsorge gerade für unsere verwundeten Soldaten erblüht unter ganzem Volk den sinnfälligsten Ausdruck seines Menschentums und uneres unerschöpflichen Dankempfindens für ihren opfervollen Einsatz.

Nicht „Steinerne“ Herzen gilt deshalb der Appell zur Spendenbereitschaft anlässlich der zweiten Hausammlung des Kriegshilfswerkes für das Reich am 14. Mai, sondern dem deutschen Herzen unseres Volkes im fünften Kriegsjahr, das ungeachtet der Härte des Krieges sich seine edelsten Empfindungen bewahrt hat und diese gern und willig in vorbildlicher Spendenbereitschaft für die Tapferen der Nation verleiht.

Musik in Bad Liebenzell

Violin- und Klavierabend — Fritz Burgkhalter
Marga Baur

Die Kurverwaltung Bad Liebenzell führt im Verein mit der Deutschen Arbeitsfront, NSB, „Kraft durch Freude“ auch diesen Sommer über wieder eine Reihe künstlerisch wertvoller Veranstaltungen durch. Eingeleitet wurden die letzteren am vergangenen Samstag mit einem Violin- und Klavierabend von Fritz Burgkhalter (Violine) und Marga Baur (Klavier). Die Künstler spielten die Sonate Nr. 4 D-dur von Handel, das Violinconcert C-dur von Haydn, Konzertstücke von Mozart, Brahms und Chopin, die Sonate A-dur von Paganini und schließlich zwei Duo „Aus der Heimat“ von Smetana und bewiesen bei der tonlich sehr schönen, geistig unterbauten Wiedergabe dieser Werke hohe Qualitäten. Fritz Burgkhalter zeigte sich als ein beruherer Vertreter klassischer und romantischer Kunst. Das geschmackvoll zusammengestellte Programm gab ihm Gelegenheit, sein Können an der klassischen Größe Handels wie an der lapidären Virtuosität Paganinis zu erproben. Am Klavier wußte Marga Baur mit einer guten Einsicht in den Bau der Säge einen reich gestuften Aufschlag und Sinn für melodische Führung zu vereinen. Beide Künstler wurden mit herzlichem Beifall ausgezeichnet. — Am 24. Mai soll das zweite Konzert des Liebenzeller Kursummers mit Hubert Gießen folgen.

Zusammenrücken ist heute Pflicht

Man kann heute nicht mehr an der Tatsache vorbeigehen, daß in manchen Häusern, über die der Terror des Bombentages noch nicht hinweggegangen ist, noch recht wenig Verständnis für die bittere Not derjenigen besteht, die alles verloren haben. Während für unendlich viele alles, was ihnen an materiellen Dingen lieb und wert war, in Schutz und Asche gesunken ist, sträuben sich andere, die geringste Einschränkung ihres Lebenskreises in Kauf zu nehmen, um jenen zu helfen. Unter diesem Gesichtspunkt ist ein Urteil bemerkenswert, das vom Amtsgericht in Waiblingen gefällt wurde. Ein Wohnungsbesitzer hatte gegen seine Untermieter auf Räumung geklagt, weil diese in die von ihnen benutzten Räume ihre in Berlin ausgebombte Tochter mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern aufgenommen hatten. Da auch deren Dienstmädchen sich tagsüber in der

Wohnung aufhielt, sei, so führte der Kläger aus, seine Wohnung überbelegt und eine derartige Unruhe darin entstanden, daß ihm dieser Zustand nicht länger zugemutet werden könne. Das Amtsgericht lehnte mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Mietrechtsgesetzes die Räumungsklage ab und betonte in seiner weiteren Begründung, daß unter den augenblicklichen Verhältnissen auch eine stärkere Inanspruchnahme der Wohnung in Kauf genommen werden müsse, so lange nicht eine erhebliche schuldhaftige Belästigung geltend gemacht werden könne.

Viereinhalb Millionen Aussteuer gezahlt

Der Beauftragte für den Vierjahresplan hatte durch Anordnung vom 12. Mai 1941 bestimmt, daß Hausgehilfinnen, die langfristig in ländlichen Haushaltungen tätig sind, eine Arbeitslosenversicherung erhalten können. Bis Ende März 1941 wurden bereits rund viereinhalb Millionen M. Aussteuer aus Reichsmitteln an etwa 7500 Hausgehilfinnen ausgezahlt. Doch nimmt man an unterrichteter Stelle an, daß damit keinesfalls alle bisher erwachsenen Berechtigungen abgegolten worden sind, sondern daß noch immer eine Anzahl in Betracht kommender Hausgehilfinnen keine Kenntnis von der Verordnung haben und deshalb ihre Ansprüche beim zuständigen Arbeitsamt nicht anmelden. Die Aussteuerberechtigte wird an deutsche Hausgehilfinnen gewährt, die mindestens vier Jahre als einzige ständige Hausgehilfin ganzjährig in ländlichen Haushaltungen deutscher Staatsangehöriger tätig sind. Weibliche landwirtschaftliche Gesindedienerinnen sind, sofern sie neben der Beschäftigung mit landwirtschaftlichen Arbeiten auch in der Haushaltung oder bei der Kinderbetreuung tätig sind. Als ländereich gelten Haushaltungen mit mindestens drei Kindern unter 14 Jahren. Die Aussteuerberechtigte beträgt nach vierjähriger Beschäftigungszeit 600 M. und erhöht sich für jedes weitere Beschäftigungsjahr um 150 M. bis zum Höchstbetrag von 1500 M., der nach 10 Jahren Gesamtbefähigung erreicht wird. Die anrechnungsfähige Beschäftigungszeit zählt ab 1. 1. 1939

Der kleine Acker

Erstmals ist es der Weltkrieg 1914/18 gewesen, der dem deutschen Volk die große ernährungspolitische Bedeutung des Kleingartenbaus plastisch vor Augen geführt hat. Sprunghaft ist damals im

Vorbildlicher Bauernwald im Schwarzwald

Tausendjährige schwäbische Waldbaukunst schuf eine Waldform von gleicher Schönheit wie Wirtschaftlichkeit

III

Der Plenterbetrieb ist die älteste Form der Waldbenutzung. Noch um die Wende des 19. Jahrhunderts war sie weithin üblich, geriet dann aber in Mißkredit, als sie da und dort in Waldplünderung ausartete. Eine Reihe namhafter Forstwirte hat die Idee der baumweisen Waldbenutzung wieder aufgegriffen und sich für die Ganzheitsform des Waldes in Wissenschaft und Praxis eingesetzt. Allgemein gilt die Plenterwaldform hinsichtlich der biologisch-ökologischen Produktionsbedingungen als überlegen, indem sie für die Stetigkeit eines gesunden Waldwesens die sicherste Gewähr bietet. In ihr ist das natürliche Zusammenspiel von Standort- und Baumrasse als wichtige Grundlage für eine erneuerungsfähige Lebensgemeinschaft gewahrt. Auch kann für die vorhandenen gepflegten Plenterwälder der Nachweis erbracht werden, daß in ihnen durch Jahrhundert hindurch auf demselben Raum ununterbrochen hochwertige Leistungen erzielt worden sind. Hohe Leistungen nicht nur mengen-, sondern auch gütemäßig. Im Plenterwald sorgt der Forstwart durch ständige züchterische Veredelungsauslese dafür, daß die von der Natur gelassene Unvollkommenheiten, wie fehlerhafte, rauhpäntige Bestandsglieder, ausgemerzt werden, und so der Zuwachs sich nur an ausgereiften Bäumen entfalten kann. Darum stellt der sachgemäße Plenterbetrieb in den Augen vieler Fachleute eine Höchstleistungsfähigkeit der Holzherzeugung dar.

Die meisten Menschen hatten in dem hinter uns liegenden Zeitalter des Materialismus außer acht gelassen, daß der Wald eine organische Ganzheit darstellt. Die vielseitiger- und lebensfähigere Gemeinschaft des Waldes, d. h. je ungleichartiger die das Bevölkerungssystem zusammenfassenden Organismen, desto größer ist die Fähigkeit der Selbstregulierung, desto gesünder seine Existenz. Je

Verlauf der vier Kriegsjahre die Zahl der Kleingärten auf das Doppelte des Anfang 1914 gezählten Bestandes angewachsen. Die wirtschaftliche Bedeutung des Kleingartens im Hinblick auf die tägliche Nahrungsgewinnung wird deshalb leicht unterschätzt, weil die hier gewonnenen Erträge weitgehend unsichtbar bleiben und von keiner Marktstatistik erfaßt werden. Aber es ist ohne Frage eine erhebliche Leistung, was alles in diesen Klein- und Schrebergärten produziert wird, die kaum ein Viertel Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Anspruch nehmen und dennoch etwa 14 v. H. der deutschen Gemüse- und Obstente liefern. Der jährliche aus Kleingärten stammende Durchschnittsertrag an Obst war schon in

KRIEGSHILFswerk FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944



HAUSSAMMLUNG AM 14. MAI

Friedenszeit mit 131 Mill. M. anzunehmen, der an Vereen mit 106 Mill. M., an Gemüse sogar mit 403 Mill. M. Zur Beförderung der in unseren Kleingärten erzielten Obst- und Gemüseerträge würde man 850 Gütersäge von je fünfzig Wagen benötigten. Gartenbau bedeutet verdichtete Landwirtschaft und ihre höchste Intensivkultur. Auch der Kleingarten trägt längst sein Kriegsgewand, und die deutschen Kleingärtner sind vom Reichsbauernführer aufgerufen worden, das Kriegsgewand namentlich im Hinblick auf den vermehrten Gemüsebedarf noch weiter zu verhärtet. Reserven sind trotz der sorgsamsten Ausnutzung auch des kleinsten Bodenschichtens irgendwo immer noch vorhanden.

Aus den Nachbargemeinden

Birtenfeld. Hier feierte Oberlehrer a. D. Friedrich Frey seinen 85. Geburtstag bei guter Gesundheit. Herr Frey ist einer der ältesten Lehrer in Birtenfeld und als Dienstreisender weit bekannt.

Oberjettingen. Die Urkunde des Stabschefs der SA. erwarben sich beim Deutschen Reichsforstverein in Ober- und Unterjettingen: Alb. Böck (57), Gotthilf Waitinger (55), Jakob Sailer (53); in Wödingen: Rudolf Treß (53).

mannigfacher die Strukturverhältnisse einer Pflanzengesellschaft, desto besser wird der vorhandene Raum ausgenutzt, und desto größer ist nach Darwin die auf gleichem Raum verwirklichte Summe des Lebens. Wenn heute die deutsche Forstwirtschaft sich völlig zur Dauerwaldwirtschaft umzustellen im Begriff steht, so sehen wir daraus, wie A. Scherich sagt, daß in unfern forstlichen Kreisen die Idee von der Einheit oder Ganzheit der Waldlebensgemeinschaft Allgemeingut geworden ist.

Als nationalwirtschaftlich wichtigste Aufgabe hat der Reichsforstmeister neben der Bedarfsdeckung die Sicherung der volks- und landeskulturellen Belange — die Gestaltung und Pflege der Waldlandschaft — im Rahmen des Dauerwaldgedankens herausgestellt. Es soll dafür gesorgt werden, daß bei den Eingriffen in den Wald die verschiedenartigen gesamtwirtschaftlichen und biologischen Anforderungen und Belange zweckmäßig aufeinander abgestimmt werden. Die im Dauerwaldgedanken verankerte Forderung nach naturgemäßer Wirtschaftsführung und nach naturnahen Formen des Waldes führt zu einer Waldbehandlung, die sich in vielen Fällen mit den Grundgedanken einer Pflege des Landschaftsbildes deckt. Die vollkommenste Form des Dauerwaldes ist der vollendete Plenterwald. Die kommenden Jahrzehnte werden eine allmähliche Neugestaltung des deutschen Waldes in dieser Richtung bringen; die Waldbilder werden am Ende der Dauerwaldform immer näher kommen. Darum hat jeder Volksgenosse und erst recht der Naturfreund allen Grund, dieser Waldform, wo immer sie vorhanden oder im Entstehen ist, sein Augenmerk zu schenken; er wird sich in seiner Waldanschauung innerlich umstellen — weg vom Zerrbild des reinen, artenarmen, gleichartigen Forstes, hin zum Bild des vielfältigen, vielstufigen, holzartenreichen, naturgemäßen Waldes.

kosten, ausgestalteten Uniformen und Mastentstoffen, zerplüßten Fahnenstücken und abgelegten Abhängen durchaus Ehre einlegen kann! Auch eine Stoffpuppe, ein Teddybär oder sonstiges Zerstüpfes, auf Leinwand gezogene Wandertafeln oder Stadtpläne, Fadenteste aus dem Nähkasten und andere unscheinbare Utensilien sind willkommen.

Ohne Zweifel sind auch heute noch bedeutende Reserven vorhanden. Jeder jeder Haushalt hat ein Gesamtgewicht von 10 Kilogramm Spinnstoff ab, so kommen 200.000 Tonnen Spinnstoff zusammen, und die Sammelleistung würde angesichts eines solchen Ergebnisses beruhigt ihre Ähren schleifen. Die diesjährige Sammlung, die organisatorisch in den bekannten und bewährten Bahnen verläuft, erhält eine neue Note dadurch, daß mit ihr eine besondere Aktion der H. J. verbunden ist, die eine Erziehung zur Zivilisierung der inwischen zur Wehrmacht, zum Wehrarbeitsdienst, Landjahr oder als Luftwaffenhelfer eingetragenen Kameraden durchführt.

Die hervorragenden Ergebnisse früherer Sammlungen haben Gewähr dafür, daß auch der „Jahrgang 1944“ nicht enttäuschen wird. Der „Quittungschein“, den jeder Spender auf der Antragsliste ausgedrückt erhält, ist ein Dokument kriegswirtschaftlicher Pflichterfüllung, eine Beschäftigungsurkunde wahrer Volksgemeinschaft.

WEGE des LEBENS

Ein Roman von Friedrich Kopp Verlag Dr. Arthur vom Dorp-Freital

17

Spielmann schüttelte das weiße Haupt. Er nahm die Brille ab und prüfte die Pläne ausgiebig mit dem Taschentuche. „Auf alle Fälle werden wir von Bedenkämpfer eine bejahende Antwort erhalten, falls wir anfragen. Die Kleine wird ihn an der Strippe haben, so daß der Mann alles tut, was sie wünscht. Was Sie aber von Schlamaz sagen, glaube ich nicht. Den wird sie nicht heizen wollen. Der bedeutet für sie, genau wie der Generaldirektor, nur eine angenehme Gelbquelle. Die drei Art Frauen halten sich fast alle nach Möglichkeit an verlebte alte Knaben mit großem Geldbesitz, allerdings nur so lange, bis sie genügend zusammengehäufert haben. Dann heiraten sie irgendeinen jungen Liebhaber, dem es mehr auf die Moneten als auf die Moral ankommt. Glauben Sie mir, junger Freund, mit dieser Lisa Seidensticker wird es genau so sein.“

Einige Tage nachher traf bei Dr. Spielmann die Antwort von Bedenkämpfer auf das von ihm abgegangene Schreiben ein. Der Generaldirektor bestätigte darin in wichtigen knappen Zeilen, daß er Fräulein Lisa Seidensticker durch Ueberlassung einer größeren Summe die Möglichkeit gegeben habe, sich selbständig zu machen — und zwar aus sozialen Gründen. Zudem habe sich das Mädchen in seinem Haushalt als fleißig und treu erwiesen.

Davon hat der Amtsgerichtsrat über diese Zeiten ein spätes Urteil nicht unterdrücken konnte, vermochte er Walter hierzu weiter nichts zu berichten, als daß man leider noch kein Stück weitergekommen ist. Er würde aber die Angelegenheit weiterhin verfolgen und alles tun, um Licht in das Dunkel zu bringen.

Daß diese Nachricht den Empfänger wenig erbaute, war nicht verwunderlich. Sein Verhältnis zum Oberförster war eher schlechter als besser geworden. Das schmerzte Walter sehr. Schlawas war sich dagegen gleichgültig. Er verhielt sich Walter gegenüber stets freundlich und kameradschaftlich, ja manchmal zuvorkommend. Des Oberförsters Blick war allerdings am Morgen nach jenem Zusammentreffen in den Bergen etwas unsicher und lauernd gewesen. Als er aber festzustellen vermochte, daß Walters Weib sich um nichts geändert hatte, wurde sein Blick unter der finkelfenden Goldbrille wieder ruhiger und fester. War er doch davon überzeugt, daß Wolfbach ihn in dem Begleiter der jungen Deme am Kogelwege nicht erkannt habe. Denn sonst würde der Entdecker des Stelldicheins gewiß irgendwelche Andeutungen gemacht haben.

Das Leben in der Kanzlei ging seinen gewohnten Gang weiter. Es war nur durch die Wiederkehr der beurlaubten Beamten eine kleine Veränderung eingetreten. Auerst war Fräulein Quandt, der Adjunkt, und bald darauf der erste Hilfsförster, Bergmann mit Namen, zurückgekommen. Quandt, der aus dem Schwabenland kam, wußte allerdings schon von seiner Urlaubsbereise und den Neugierigen zu erzählen, was sich Walter gern gefiel.

Da Quandt ein leidenschaftlicher Jäger war, wollte ihm Walter eine Freude bereiten. „Wissen Sie“, sagte er zu dem jungen Mann, „daß ich seit einigen Tagen auf dem Kogelbock jirische? Herr Oberförster von Bruchlage hat ihn mir freigegeben.“

Quandt machte ein verwundertes Gesicht. „Ist es möglich? Den Kogelbock dürfen Sie schießen? An den sich bisher nur hohe und höchste Herrschaften gemagt haben? Das ist ja kaum glaublich, und ich bezeichne unsern Alten nicht.“

„Und doch ist es so. Der Baron jirische bereits im dritten Jahre hinter seinem Boot her, und dem Oberförster wurde es ebenfalls über. Nun kann ich über den alten Urion verfügen. Wenn Sie Lust haben, können auch Sie einmal Ihr Glück versuchen. Allerdings, stellen Sie sich die Sache nicht zu leicht vor. Ich glaube kaum, daß der Boot alle Tage ein- und denselben Wechsel innehält.“

„Und Sie wollen die Gelegenheit nicht wahrnehmen und alles daransetzen, um das knifflige Gehörn zu erbeuten?“ fragte Quandt aufgeregt. „Da wollen Sie mich auf diesen Boot einladen? Der ist Ihnen die Geschichte auch schon über geworden?“

Walter lachte. „Das gerade nicht, aber ich weiß, daß es Ihnen Freude macht. Es ist darum noch lange nicht gesagt, daß Sie den Boot überhaupt im Anblick bekommen. Uebrigens, dieser Tage hätte ich ihn bereits erlegen können. Ich hatte ihn einige Minuten schußgerecht vor mir.“

„Und da haben Sie nicht gefunkt?“ lautete die empörte Frage. „Oder hatten Sie kein Gewehr bei sich?“

„Meinen Drilling hatte ich, geladen und entladen, auf den Knien liegend, aber ich habe mir den Boot zu lange angeschaut. Das Bild war zu schön. Als ich endlich schießen wollte, kam ein widerlicher Hund, und da war die Geschichte aus.“

Der Adjunkt schüttelte den Kopf. „Wie kann man nur eine solche glückliche Gelegenheit verpassen? Den Boot hätten Sie sich auch nach dem Schuß gründlich ansehen können.“

„Aber nicht so, wie er da stand, mein lieber Quandt. Es tut mir gar nicht leid, daß ich ihn verpaßt habe. Hätte ich ihn geschossen, dann könnten wir ja gar nicht mehr auf ihn jirischen. Freuen Sie sich doch, daß ich Sie noch einladen kann.“

„Ja, wenn Sie das von diesem Standpunkt aus betrachten! Aber daran denkt man doch nicht, wenn man so einen alten Boot vor sich hat. Den will man erlegen. Weiter nichts! Sie hätten sich jedenfalls über das gute Gehörn gefreut.“

„Bestimmt würde ich mich gefreut haben. So wie man sich an der Nase in der Nase freut. Draußen im Garten sieht eine Nase aber viel hübscher aus. Den Anblick des Gehörns an der Hand kann man alle Tage haben. Es aber in freier Wildbahn auf dem Haupte eines Bootes länger und andachtsvoll zu betrachten, das kommt nicht oft vor.“

(Fortsetzung folgt.)

Achtung — Pimpfe!

Unsere Jungen und Mädchen waren immer schon die Eifrigsten; haben sie doch in der Schulstoffsammlung schon 1.000.000 Tonnen Altmaterial zusammengetragen. Jetzt gibt es einen Sonderauftrag, damit das an Kleidung, Wäsche und Spinnstoffen zusammenkommt, was auch zur Versorgung der heranwachsenden Jugend gebraucht wird. Bittet die Muttis und Tanten, die noch Kleidung oder Uniformteile von längst eingezogenen oder im Arbeitsdienst stehenden Jungen und Mädchen haben, sie abzugeben. Die Jugendkleidung und die HJ-Uniformen werden unmittelbar über die HJ-Formationen für die nutzbar gemacht, die so schnell aus ihren Kleidern herauswachsen. Helft euch selbst und ihr schafft kriegswichtige Rohstoffe durch jede Spende zur

Spinnstoff-, Wäsche- u. Kleidersammlung

7. Mai bis 27. Mai 1944

DER REICHSBEAUFTRAGTE DER NSDAP FÜR ALTMATERIALSAMPLUNG

